

Feuilleton

WT

Donnerstag, 26. Mai 1994

Flucht in die Welt spanischer Stoffe

Ein Abend mit Hugo Wolf und Federico Garcia Lorca im Foyer des Staatstheaters

tg. — Sein letztes Opernprojekt, „Manuel Venegas“ genannt, sollte nicht vollendet werden. Gerade einmal um die 600, nicht instrumentierten Takte verfaßte Hugo Wolf, bis 1897 seine immer offenkundiger werdende Geisteskrankheit die Einweisung — oder, um es klinisch-widerwärtiger zu formulieren: die Internierung erzwang. Sein Opernschaffen stand ohnehin unter keinem guten Stern.

Als verschworener Wagnerianer fühlte er den niederdrückenden Schatten seines musikdramatischen Über-Vaters, von dem er sich zu befreien suchte, indem er dessen weltanschaulich abgehobenen Sujets mit der profanen Stoffwelt Spaniens vertauschte: Liebe und Eifersucht, Lust und Rache, Verführung und Tod — all das fand er in den Novellen des 1833 in Granada geborenen Dichters Pedro Antonio de Alarcon.

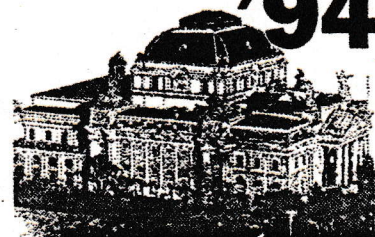
Spanien nun ist in den diesjährigen Maifestspielen en vogue, zu meist aber im Sinne Wolfs als vielbelegenes Sehnsuchtsland des Komponisten, das mit südländischer Kultur selbst nichts zu tun hat.

Doch an diesem Abend kam im Foyer des Staatstheaters auch das authentische Volkslied zu seinem Recht — und was Scot Weir (Tenor)

und der Gitarrist Volker Niehusmann in einem zwingend musikalischen Zugriff den alten spanischen Liedern Federico Garcia Lorcas ab-rangen, das schien man bei Wolf schmerzlich zu vermissen: Flirrende Klänge, die mit schlicht deklamie-



Internationale Maifestspiele '94



renden Passagen, dann aber auch wieder mit von Liebesschmerz durchdrungenen Linien einander abwechselten.

Doch solch sinnlich-unmittelbarer Qualität schien der Österreicher Wolf nicht zu trauen, und so nahm

sich auch das — von Thomas-Michael Gribow vom Klavier aus kompetent geleitete — Ensemble dieser schlichten Einfalt eher routiniert denn inspiriert an: Der Chor des Mainzer Konservatoriums achtete sorgsam auf die dynamischen Nuancen der Partitur, Gunnar Gudbjörnsson, Jochen Elbert und Michael Vaccaro gestalteten profund ihre Tenorpartien.

Jolanta Radek als Solodad hatte kaum Raum, ihr betörendes Timbre zu entfalten, Johann Werner Prein sang als Trinidad gewonnen souverän, während Dietrich Volle (Carlos) zwar stimmliche Markanz, aber eine problematische Textpräsenz offenbarte.

Selbst Scot Weir, der Titelheld, schien sich in Wolfs an Wagner geschulter Stimmführung nicht recht heimisch zu fühlen, und doch vermochte er seinen schlichten Monolog gleichsam wie eine lyrische Insel ins dramatische Gefüge zu integrieren.

Wolf selbst war sich im übrigen dem künstlerischen Rang dieser Szene sicher: „Der große Monolog gehört wohl zu dem allerinnigsten, was bisher in der Musik geschaffen wurde“. Noch in solch euphorischer Selbstüberschätzung ist er nichts weiter als ein Schüler Wagners.